DER NEUE STIL



VORTRAG

VON PROF. VAN DE VELDE

GEHALTEN IN DER VERSAMMLUNG
DES VERBANDES DER THÜRINGER
GEWERBEVEREINE ZU WEIMAR

2. BIS 12. TAUSEND



WEIMAR
VERLAG VON CARL STEINERT
1907

SECOND EDITION

AND ORIGINAL ARTICLE
(NEWSPAPER SERIES)

DER NEUE STIL

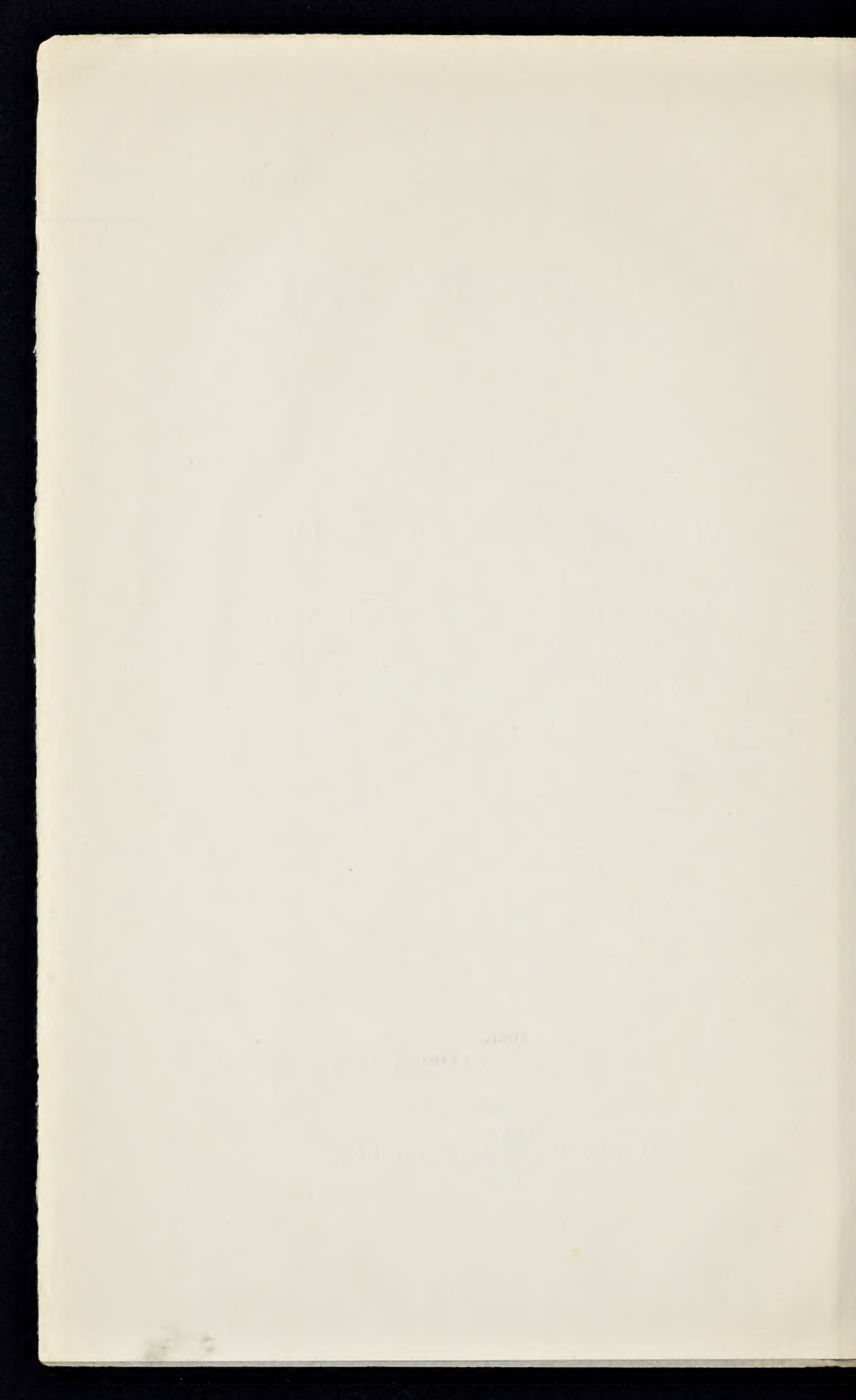
VORTRAG

VON PROF. VAN DE VELDE

GEHALTEN IN DER VERSAMMLUNG
DES VERBANDES DER THÜRINGER
GEWERBEVEREINE ZU WEIMAR

2. BIS 12. TAUSEND

WEIMAR
VERLAG VON CARL STEINERT
1907



Ich bin überzeugt, meine Herren, daß, wenn jeder unter Ihnen eine Frage an mich zu richten hätte, die meisten mich bitten würden, das zu definieren, was den modernen Stil, den neuen Stil ausmacht. So viel ist schon von ihm geredet worden — er hat schon so viel Diskussionen heraufbeschworen — so ist auch er die Ursache, daß der Friede, der seit langer Zeit auf dem Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes herrschte, gebrochen worden ist. Ja — wirklich — vor 10 oder 12 Jahren wurde er gebrochen, dieser Friede. Das Ende des Kampfes steht noch nicht bevor und es ist nicht mehr leicht, durch all das Geschrei hindurch, das bald von dieser, bald von jener Seite sich erhob, den Beginn und den Anlaß dieses Kampfes herauszufinden.

Unsere Gegner tun alles, was in ihrer Macht liegt, um den Gegenstand des Kampfes zu verschleiern. Sie trachten mehr danach, uns auf das Gebiet des Kampfes gegen die alten Stile zu ziehen, als uns auf das Gebiet zu folgen, auf dem wir für den neuen Stil kämpfen wollen.

Ein Kind könnte beweisen, daß wir mit Recht das Bedürfnis empfunden haben, an der Entstehung eines Stiles unserer Zeit zu arbeiten — daß wir mit Recht die Empfindung hatten, daß die architektonischen und kunstgewerblichen Elemente, daß die Formen und Ornamente, die uns die alten Stile zur Verfügung stellten, nicht mehr für die Bauwerke paßten, die wir heutzutage zu errichten haben, mit Rücksicht auf Lebensbedingungen, welche nichts mehr gemein haben mit den Lebensbedingungen der vorangegangenen Perioden.

Aber der Taktik unserer Gegner paßt es besser, daß wir gegen etwas kämpfen — als daß wir für etwas kämpfen! Gegen — das will doch sagen: „Es gibt Scherben“ und es gehört nun einmal nicht zum guten Ton, Scherben zu schlagen!

Und so können wir dann ohne weiteres als gefährliche Wesen hingestellt werden. Unsere Gegner spekulieren auf die Dehnbarkeit der Begriffe und sie verbergen unter der Definition: „Die alten Stile“ ihre Vorliebe für jene Periode, die gerade absolut keinen Stil besaß — ihre Vorliebe für jenes Jahrhundert — das 19te — das sich so jämmerlich von einer Mode zur anderen

schleppte — von einer Geschmacksverirrung zur anderen — von einer kraftlosen Nachahmung zur anderen!
Ich kenne nur sehr wenig Menschen, welche die wahre Kenntnis der alten Stile und den wahren Geschmack dafür besitzen — und ich habe konstatieren können, daß nicht aus ihrer Mitte die Gegner des neuen Stils sich rekrutieren! Der, welcher die wahre Kenntnis der Stile und den wahren Geschmack dafür besitzt, hat mit dem Weinkenner das gemein, daß er den Stil ebenso wohl erkennt, wie jener den echten und guten Wein, selbst wenn er noch jung ist. Der Weinkenner hütet sich, junge Produkte zu mißachten — er sammelt sie — und läßt ihnen die sorgsamste Pflege angedeihen. Höchstens hütet er sich — sie zu früh zu kosten! Er spart seine Mißachtung für die Mischungen und Fälschungen auf. — Aber, unsere Gegner haben gerade eine Vorliebe für Mischungen und Fälschungen! Ihre Vorliebe für alte Stile reicht nicht an den Begriff eines Stils, sei er alt oder neu! Was sie unter „Stil" verstehen, ist ein ziemlich anpassungsfähiges und dehnbares Etwas, das ihnen in einem Salon die Mischung von Rokoko, Barock- und Empiremöbeln gestattet — in einem anderen Salon die Mischung von Gotischem, Renaissance, englischem Sherraton und Chippendale-Stil; ein Durcheinander französischer, italienischer, vlämischer, deutscher oder englischer Arbeit. In solche Milieus kann die Idee des Stils niemals eindringen.
Es ist über diesen Stand der Dinge schon so oft gesprochen und geschrieben, es ist daran so meisterhaft Kritik geübt worden, daß ich mich damit begnügen kann, dieses eine hier festzustellen: daß wir für einen Stil kämpfen, der ein Recht hat auf Leben und Existenz — und daß wir nicht gegen Stile kämpfen, denen man wahrscheinlich dieselben Rechte bestritten und deren Entwicklung man wahrscheinlich ebenso gehemmt hat.
Es ist nicht zu verwundern, daß die Frage in bezug auf den neuen Stil sogar diejenigen beschäftigt, die sonst nicht weiter durch allgemeine Kunstfragen berührt werden. Die Frage des Stils ist eben keine Kunstfrage. Ihre Natur gleicht derjenigen der Fragen der Religion, der Politik und der Soziologie! Jedermann steht das Recht zu, diesen Fragen auf den Grund zu gehen! Jedermann hat ein Gefühl davon — und jedermann fühlt, daß es sich um Gemeingut handelt! Der Stil ist die Quintessenz alles dessen, was der Geist und der Geschmack einer Epoche all ihren Produkten aufgeprägt hat.

Und so steht der Stil unter der Obhut aller Handwerker — sie alle arbeiten an seinen Umwandlungen.
Der Stil schöpft neue Elemente aus allen Handwerken und es ist gar nicht gesagt, daß alle Handwerke, aus denen er schöpfen wird, Kunsthandwerke sein müssen!
Selbstverständlich arbeitet der Schneider, der das Bestreben hat, für eine Weste oder einen Gehrock einen neuen Schnitt zu finden, der besser zu der Vorstellung paßt, die er sich von dem Menschen heutzutage macht, selbstverständlich arbeitet er ebenso gut an der Entwickelung des neuen Stils als der Architekt, der sich bemüht, Pläne für Städte oder Villen zu erfinden, die besser im Einklang stehen mit der Art und Weise der Lebens- und Wohnungsbedingungen der Menschen von heutzutage! Ebenso selbstverständlich trägt der Schuhmacher, der eingesehen hat, daß die Form unseres Schuhwerks unrationell sei — und der sich bemüht, eine Form zu finden, die sich unserem Fuß besser anpaßt —, der somit danach strebt, unseren Fuß weniger zu verunstalten — selbstverständlich trägt er ebenso gut dazu bei, eins der fundamentalsten Prinzipien des neuen Stils aufzustellen, als der Tischler, der bestrebt ist, neue Möbelformen zu schaffen, die ihren Zweck besser erfüllen würden, indem er sie von allen Elementen befreit, die in gar keinem Zusammenhang mit dem Gebrauch stehen, den man von den Möbeln erwartet!
Der Stil ist Gemeingut aller Gewerbe. Er verleiht allen sein Gepräge gleichmäßig, weil er der Widerschein einer Arbeit ist, die in dem Intellekt der Menschheit gärt.
Man muß den menschlichen Verstand in seinem Verhältnis zum Stil wie ein zusammengehöriges Ganzes betrachten.
Ein Ganzes — gleich dem Spiel der Wellen — sie alle führen scheinbar ihre Bewegungen nach eigenem Gefallen aus, und doch sind sie im Grunde alle gleich: das Spielzeug des Windes und der Flut.
Der Stil ist ein ebenso gewaltiges Element, wie Wind und Flut und unser armes Gehirn darf sich nicht zu viel auf seine Willenskraft und Kühnheit einbilden.
Glauben Sie, daß wenn einige Griechen der Entwicklung, die die griechische Kunst nahm, feindlich gegenüber gestanden hätten, sie diese Entwicklung in irgend etwas hätten hemmen können? Daß es möglich gewesen wäre, irgend etwas gegen die Entwicklung der gotischen Kunst zu tun?
Und glauben Sie denn wirklich, daß die Kräfte, welche zur Entwicklung der Stile beitragen, durch das Uebelwollen oder das

Wohlwollen seitens des Publikums in irgend einem Sinne beeinflußt werden können?
Nur die Kurzsichtigen glauben an diesen Einfluß, und es ist wahr, daß wir von Kurzsichtigen umgeben sind!
Seit ungefähr 10 oder 15 Jahren treibt eine unwiderstehliche Strömung den menschlichen Geist auf dem Gebiet der Architektur und des Kunstgewerbes zur Kontrolle aller Formen, die er bis dahin angewandt hatte, ohne nach ihrem Sinn, ihrer Berechtigung zu forschen, ohne ihren Zweck zu untersuchen, zur Kontrolle aller Ornamente, die bis dahin angewandt wurden, ohne an die Möglichkeiten zu denken, die vielleicht vorhanden wären, diese Ornamente zu verbessern, sie ihren Zwecken anzupassen oder sie zu entfernen! Der menschliche Geist hat Geschmack an der Vernunft und an der Daseinsberechtigung alles dessen gewonnen, das den Bedürfnissen unseres materiellen Lebens dient, und wenn er daran Geschmack gewonnen hat, wenn seine Neigung in diese Richtung weist, so muß man annehmen, daß der Einfluß auf den Geschmack und auf die Neigung demjenigen parallel ist, der auf dem Gebiet der religiösen, moralischen und sozialen Ideen herrscht!
Dieser Parallelismus ist historisch, und es ist selbstverständlich, daß die Kraft, welche die mächtigsten Strömungen des menschlichen Denkens leitet, die anderen in derselben Richtung mit fortreißen wird, und daß die Kräfte, die sich seitwärts werfen, nicht viel Aussicht haben, sehr weit zu kommen!
Was durch die Vorliebe einiger für all' die Elemente, die ihnen die alten Stile bieten, was durch das Zögern anderer, welchen die Furcht vor der Zukunft angeboren ist, und die zu ihr schielen wie die Katze zum Wasser, was dadurch dieser mächtigen Strömung in den Weg gelegt werden kann, wird bald mit fortgerissen sein!
Das Recht, das wir gefordert haben, aus dem Bereich der Architektur und des Kunstgewerbes den Gebrauch alles Sinnlosen auszustoßen, den Gebrauch aller Elemente, die ihre Formen und ihre Funktionen nicht mehr klar und deutlich rechtfertigen, dieses Recht wird uns nicht mehr lange bestritten werden können.
Das Recht, das wir gefordert haben, den Gebrauch alles Materials zu verachten, welches anderes, kostbareres Material imitiert, dieses Recht wird uns nicht mehr lange bestritten werden können!
Das Recht, das wir gefordert haben, für die neuen Baumaterialien: Eisen, Stahl, Zement und so weiter, die Anwendung von

Ornamenten zu verhindern, die einst für Holz und Stein gerechtfertigt waren, dieses Recht haben wir geltend gemacht!

Es mag Ihnen, meine Herren, leicht erscheinen, diese Rechte geltend gemacht zu haben, und wenn ich sie hier aufzähle, ist es beinahe undenkbar, daß jemand sie bestreiten könnte, oder daß die Menschheit sie je außer acht gelassen habe!

Ich habe in einem früheren Vortrag versichert, unsere Augen seien verstockter als unser Verstand, und ich habe es bewiesen, indem ich einige sinnlose Gegenstände mit peinlicher Genauigkeit beschrieb.

Diese Beschreibung rief unaufhörliches Gelächter hervor, und doch war keiner unter denen, die sich vor Lachen schüttelten, der nicht einen Gegenstand von ebenso unerhörter Sinnlosigkeit zu Hause besessen hätte, den er nicht immerfort um sich gesehen hätte und an dem er im Grunde seines Herzens nicht mit ganzer Seele gehangen hätte.

Fragen Sie einen Gegner des neuen Stils, ob es nicht unsinnig ist, eine Fassade in einem Giebel endigen zu lassen, der kein Dach hinter sich hat, der wie eine Theaterkulisse in die Luft ragt, und der von hinten durch eine handfeste Eisenstange gestützt werden muß, auf daß er dem Drucke des Windes stand halte! Fragen Sie, ob es nicht unsinnig ist, Fenster mit Säulen einzufassen, die einen unmotivierten Giebel zu tragen haben, der in gar keinem Zusammenhang mit den konstruktiven Momenten und der Entwicklung der inneren Konstruktion des Gebäudes steht. Er wird Ihnen gern zugeben, daß das in der Tat absolut keinen Sinn hat, aber er wird nicht ebenso gern eingestehen, daß alles, was er liebt, auf eben solchen Sinnlosigkeiten der Konstruktion, der Formen und des Aussehens beruht, daß er sich nie selbst davon Rechenschaft gegeben hat, und daß er niemals unter diesem Gesichtspunkt das, was er liebt, untersucht hat.

Aber darauf kommt es gerade an, und von diesem neuen Gesichtspunkt hängt alles ab!

Alles was auf Architektur und Kunstgewerbe Bezug hat, muß vom Standpunkte der Vernunft, der Zweckmäßigkeit und der Daseinsberechtigung aus betrachtet werden. Wir streben eine neue Disziplin an! Und diese Disziplin muß einem neuen Stil den Weg bahnen!

Wir wollen auf der Basis der folgenden Prinzipien bauen:

1. Der neue Stil entsagt dem Gebrauch aller Elemente, welche nicht klar und deutlich eine Funktion ausüben, die der Konstruktion des Gegenstandes unentbehrlich ist. Sei es nun ein

Bauwerk, ein Möbel, eine Vase, ein Beleuchtungskörper, ein Anzug, ein Hut oder ein Schuh.

2. Der neue Stil entsagt dem Gebrauch allen unechten Materials, er spiegelt weder wertvolle Metalle noch Marmor, noch seltene Holzarten vor, weder kostbare Stoffe noch Lederarten!

3. Der neue Stil unterrichtet sich über die Natur jedes Materials, über die Werkzeuge, die für das Material und seine Ornamentik durch Menschenhand oder durch Maschinen in Tätigkeit gesetzt werden.

Er findet eine Ornamentik, für die der Gebrauch dieser Werkzeuge normal und naturgemäß ist.

Glauben Sie mir meine Herren, derjenige, der nach diesen drei Fundamentalprinzipien denkt und schafft, denkt und schafft etwas Neues! Es ist auffallend, daß diese Prinzipien ebensogut für den Architekten gelten, als für den Töpfer, für den Schuster so gut als für den Schneider, und daß nichts, was von Menschen erdacht und geschaffen ist, diesen Prinzipien sich entziehen kann. Sind es gesunde Prinzipien? Man braucht sie wirklich bloß auszusprechen, um zu überzeugen! — Sind es überzeugende Prinzipien? Man braucht sie bloß auszusprechen, um ihnen Geltung zu verschaffen. Sind sie fähig, einen Stil ins Leben zu rufen, dessen Entwicklung in keiner Weise gehemmt sein würde, und dessen Rechte auf Phantasie und künstlerische Sensibilität in keiner Weise beschränkt sein würden?

Bewiesen ist, daß diese Prinzipien fruchtbar sind. Unter den alten Stilen liefert der griechische Stil den schlagendsten Beweis einer normalen Entwicklung. Und gerade sie ist die Folge einer strikten Anwendung dieser Prinzipien; in keiner Weise haben die strengen Gesetze des griechischen Stils zu schwer auf der kostbarsten und zartesten Phantasie gelastet und die künstlerische Sensibilität wurde nie weniger gehemmt, wurde nie stärker angeregt, besaß nie größere Möglichkeiten zur Betätigung ihrer raffinierten Feinheiten!

Und hat nicht der gotische Stil, der sichtlich auf denselben Prinzipien basiert, seinen Höhepunkt in Kathedralen und Domen erreicht?

Hat die Phantasie je ihr Spiel freier getrieben, und wo ist wohl ein hemmender Einfluß auf die fabelhaft zarte Sensibilität der Pläne, der Dispositionen und der Perspektiven zu spüren? Was könnte wohl die Feinheiten der Linie, der Farbe und des Helldunkels, das die kunstreichen und unerschöpflichen Baumeister des Mittelalters in ihren Bauten anstrebten, gehemmt haben?

Die Prinzipien, die wir als Regel angenommen haben, sind nicht unfruchtbar, und wenn man uns auch schon oft die Anschuldigung an den Kopf geworfen hat, wir führten die Architektur und das Kunstgewerbe in eine Sackgasse, so kann uns das nicht weiter berühren.

Hinter diesen Prinzipien gewahren wir ein offenes und freies Feld, und wir können uns ihm mit großem Vertrauen nähern! Es wird niemand Unrecht getan werden, wenn wir danach streben, allen eine strenge Disziplin aufzuerlegen. Solche Disziplin ist nicht neu, sie ruht auf dem Grunde des menschlichen Geistes und sie lockert sich nur periodisch.

In dem Augenblick, als sie sich am meisten gelockert hatte, machten wir den Versuch, die Vernunft, die Logik und den gesunden Menschenverstand um Hilfe anzurufen.

Der Schäferhund, der die zerstreute Herde wieder zusammenbringen soll, tut das nicht ohne Gewalt.

Er bellt, und zerrt einige Felle mit den Zähnen. Die Schafe blöken und wirbeln große Staubwolken auf. Aber schließlich ist das doch nicht weiter tragisch zu nehmen, und bald ist alles wieder in Ordnung, und man sieht nichts als eine Herde, die ruhig und zusammengedrängt ihre Straße zieht.

Unser Hilferuf an die Vernunft wird nicht gewalttätigere Folgen haben als der an den Schäferhund; nun zieht die Herde wieder ordnungsmäßig, und die verirrten Geister denken wieder so, wie man in bezug auf Architektur und Kunstgewerbe denken muß, das heißt, logisch und vernünftig.

Das ist die Folge unserer Arbeit während der letzten 15 Jahre, und dieses Resultat ist nicht zu teuer erkauft!

Aber wenn wir nun auch nicht unsere Mühe bereuen, wenn wir auch dahin gekommen sind, die Ungerechtigkeiten, mit denen man uns überhäuft hat, zu vergessen, so gibt es doch noch so unglaublich viele, die uns übelnehmen, daß wir all die architektonischen Elemente, die sie liebten, hinter uns zurücklassen: Säulen, Giebel, Karyatiden, Konsolen, Türme, Zinnen und Schießscharten, den ganzen ornamentalen Kram, den sie schon angehäuft und für den Gebrauch der Architektur und Dekorateure in Katalogen zusammengestellt hatten: Blumengehänge und Girlanden, Urnen und Obelisken, Masken und Fabeltiere.

Kann ein vernünftiges Wesen wirklich bedauern, daß wir das Haus von seinem Türmchen befreit haben, welches jetzt gar keinen Sinn mehr für uns hat. Jetzt, wo wir nicht mehr unsern Nachbar beobachten müssen, aus Angst, daß er eines schönen

Tages mit bewaffneter Hand unser Haus angreift, jetzt, wo wir nicht mehr Wege und Fahrstraßen zu überwachen haben!
Kann ein vernünftiges Wesen bedauern, daß wir seinem Haus Veranden angebaut haben, die keine kleinen Tempel mehr sind, mit Säulen und feierlichen Stufen, auf deren beiden Seiten rätselhafte Sphinxe thronen?
Welches vernünftige Wesen kann sich noch wünschen, auf einem Balkon zu erscheinen, der auf Kariatyden ruht, die sein Gewicht absichtlich übertreiben, um eine Muskulatur zur Schau tragen zu können, deren Anblick wahrhaftig nicht mit der Erscheinung des Herrn im Ueberrock und der Dame im Strohhut harmoniert, die sich hinter dem Geländer ergötzen.
Die Zinnen und Schießscharten kommen doch allmählich denjenigen lächerlich vor, die am wenigsten unzugänglich sind, aber wenn es darauf ankäme, darauf zu verzichten, unter ihren Fenstern Blumen oder Früchtegirlanden, Scheindraperien oder antike Schilde in Stein hauen zu lassen, so würden sie sich doch dagegen sträuben. „Aber sie werden bei weiterem Leben immer mehr finden, wie wenige Menschen fähig sind, sich auf den Fuß dessen zu setzen, was sein muß," sagt Goethe.
Und weiter sagt er in den Gesprächen mit Eckermann: „Es ist nie daran zu denken, daß die Vernunft populär wäre. Leidenschaften und Gefühle mögen populär werden, aber die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein."
Gerade die Leidenschaften und die Gefühle sind es leider, die das Leben aller architektonischen und dekorativen Elemente dem ungerechtfertigten und unvernünftigen Gebrauch erhalten, gegen den wir ankämpfen.
Es ist nicht gerade ermutigend, daß Goethe behauptet, die Vernunft könne niemals populär werden! Ich aber für mein Teil glaube an Offenbarungen, wie jene, welche uns auf einmal mit schlagender Gewalt von dem Nonsens einer Sache überzeugen!
Ich glaube, daß ein Architekt, der den Nonsens solcher Konstruktionen, wie ich sie beschrieben habe, eingesehen hat, sich bemühen wird, den Fehler zu vermeiden, den er begangen hatte: immer wieder von dem Wust, den ihm ein verderbter Unterricht zur Ausübung seines Handwerks angewiesen hatte, heraus zu holen. Wenn heutzutage ein Architekt den Versuch machte, sich zu widersetzen und zu übersehen, daß sich die Vernunft alle Rechte, die sie einst auf dem Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes besaß, wieder zurückerobert hat, so glaube ich, würde das Publi-

kum, aus dem sich die Kundschaft aller Architekten doch zusammensetzt, über seinen Widerstand und seine Unwissenheit triumphieren!
In diesem Sinne kann somit jedermann an dem Entstehen eines neuen Stils mithelfen! Kraft eifrigen Kritisierens von allem was unlogisch ist, kraft einer strengen Kontrolle in Hinsicht auf die Logik alles dessen, was wir bisher ohne Kontrolle von dem alten Stil übernommen haben.
Wenn wir entschlossen sind, nie mehr das anzuwenden, was wir als unsinnig eingesehen haben, wenn wir entschlossen sind, uns eine logische Auffassung alles dessen anzueignen, was wir als unlogisch empfunden erkannt haben, dann arbeiten wir an der Entstehung eines neuen Stils, seien wir nun Architekten, Töpfer, Schneider oder Bäcker!
Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß alle, alle, welche ein Handwerk ausüben, am neuen Stil mitarbeiten können! Jeder Handwerker kann ungerechtfertigte Gebräuche entdecken. Bei beinahe allen Berufen gibt es überlieferte Formen von Gegenständen, die der Handwerker, ohne nachzudenken, immer wieder macht, weil er an sie schon lange gewöhnt ist.
Aber sobald er diese Formen erkennt, wird er sich die Frage stellen: sind sie vernünftig? und zu was dienen sie?
Nicht nur der Architekt ist schuldig, der den Gebrauch architektonischer Details und Ornamente fortsetzt, die gar keinen Sinn mehr haben und die sich in keiner Hinsicht mehr rechtfertigen lassen, wir alle haben uns eben solcher Fehler schuldig gemacht! Der Schreiner, der Kleider- oder Wäscheschränke macht, die die Form eines Tempels haben, dem er Säulen und Giebel entlehnte, läßt sich damit viel zu schulden kommen. Ist es nicht vernunftwidrig, daß ein Schrank das Aussehen eines Monuments hat? Er läßt sich doppelt viel zu schulden kommen, wenn er diesen selben Schrank so konstruiert, daß die Säulen, die vernünftigerweise wenigstens die Last des Giebels zu tragen hätten, sich von ihm loslösen, sobald man die Türen öffnet, und die infolgedessen ihre Nutzlosigkeit und ihr Scheinwesen beweisen. Der Tischler ist schuldig, der auf Rücken- und Armlehnen seines Sessels Löwenköpfe anbringt, zwischen deren Zähne man einen Metallring eingelassen hat, er ist schuldig, ohne Kontrolle ein Ornament angebracht zu haben, das einst auf den Paneelen einer Tür einen gewissen Sinn, eine gewisse Bedeutung dadurch hatte, weil man an dem Ring ziehen und mit ihm anklopfen wollte.

Der Goldschmied ist schuldig, der unentwegt fortfährt, Löffel und Gabeln zu prägen, die, obgleich man sie heutzutage aus einem Stück herstellt, doch klar und deutlich den Stempel der Art und Weise tragen, wie man sie früher herstellte, das heißt, aus zwei Teilen: einst setzte man den Stiel und die Laffe des Löffels zusammen, und die Zinken an den Stiel der Gabel.
Die Beweggründe, die einst vorhanden waren und die dieses „Zusammensetzen“ rechtfertigten, existieren heutzutage nicht mehr, und die Zeiten liegen fern, wo die Laffe des Löffels und die Zinken der Gabel aus einem anderen Material bestanden als die Stiele.
Dieses „Zusammensetzen“, das nur ein unumgänglicher Konstruktionsbehelf war, hat sich in dem Gehirn des Publikums und der Handwerker so mit der Form des Löffels und der Gabel identifiziert, daß man heutzutage Gegenstände aus einem Stück prägt, die den Eindruck des „Zusammengesetztseins“ erwecken sollen, und die dadurch ihr hauptsächlichstes Ornament erhalten.
Wie kommt es, daß ein solches „Nachleben“ nicht zur Ueberlegung anregt und nicht sofort die Vernunft zur Empörung reizt? Wie kommt es, daß man die Aufmerksamkeit darauf lenken muß? Es ist noch nicht lange her, daß wir die Behauptung geltend machen konnten, es sei unsinnig, daß man bei den meisten Kronleuchtern und Beleuchtungskörpern die Form des Behälters, der bei dem Gebrauch von Oel oder Petroleum unentbehrlich war, als Ausgangspunkt für die Konstruktion von Gasbeleuchtungen beibehalten hat. Es sei unsinnig, daß jene, welche sich endlich von dem Joch der Form des Behälters und der Lampe freigemacht, und welche auch die Daseinsberechtigung der Rohre in ihrer verschiedenen organischen Art und Weise anerkannt hatten, daß jene fortfahren, dieselben Konstruktionen für den Gebrauch von Elektrizität zu benutzen, deren eigentlichste und eigenste Natur darin besteht, durch Drähte und nicht durch Rohre geleitet zu werden.
Und an wie viel mehr Beispielen könnte ich ähnliche Fehler gegen den eigentlichen Sinn und die Daseinsberechtigung der Dinge nachweisen! Auf allen Gebieten der menschlichen Arbeit, in allen Handwerken gibt es noch solch ein „Nachleben“, und es gibt nur wenig Handwerker, die nicht über den Sinn dessen, was sie schaffen, dessen, was in Fabriken hergestellt wird, eingeschlafen sind! Der Schneider, der fortfährt, Knöpfe auf die Aermel und auf den Rücken unseres Gehrocks zu setzen,

der fortfährt, die Kragen derselben einzuschneiden, huldigt dem alten Schlendrian, und denkt nicht daran, daß einst der Sinn dieser Knöpfe sich rechtfertigte, zu der Zeit, da wir unsere Aermel rafften, die Schöße unseres Gehrocks zurückschlugen, Gehrock und Jackett bis an den Hals hinauf zuknöpften.

Die Unsinnigkeiten, die die Schneiderinnen und Putzmacherinnen begehen, sind zahllos und unbeschreiblich, und unter dem Gewerbe der Männer ließen sich mit ihnen in dieser Hinsicht nur die Tapezierer vergleichen! Ihre Fehler sind ebenso zahllos und unbeschreiblich.

Es würde sich der Mühe lohnen, alle Abirrungen der Formen und Ornamente vor Ihnen, meine Herren, aufzuzählen, gerade weil Ihre Mitarbeit am neuen Stil darin besteht, und damit beginnt, daß Sie sich Rechenschaft ablegen über den Sinn und die Daseinsberechtigung der Formen und Ornamente der Gegenstände, die Sie schaffen, ausführen und anfertigen! Es ist nicht paradox, wenn ich versichere, daß alle Handwerker, alle Gewerbe, alle Arbeiter, auf was für einem Gebiet der menschlichen Tätigkeit es auch sei, an der Entstehung des neuen Stils mithelfen können. Der Architekt sowohl als der Tischler, der Goldschmied, der Schneider, der Schuster, der Tapezierer, die Schneiderin und die Putzmacherin, der Bäcker, der über den Sinn der Form der „Weißbrötchen", der Kaufmann, der über die verschiedenen Behälter nachdenkt, in denen er Käse und Konserven zum Kauf anbietet, der Friseur, der sich den Sinn der Haartrachten und des Schnittes des Schnurrbarts klar macht, diese letzteren arbeiten ebensowohl wie die ersteren daran, dasjenige unter den fundamentalen Prinzipien des neuen Stils annehmen zu lassen und zu festigen, das am meisten das Ansehen dessen ändern wird, was uns umgibt, weil es uns dazu bringen wird, die wesentliche Form alles dessen, was im Leben vorkommt, wieder zu finden.

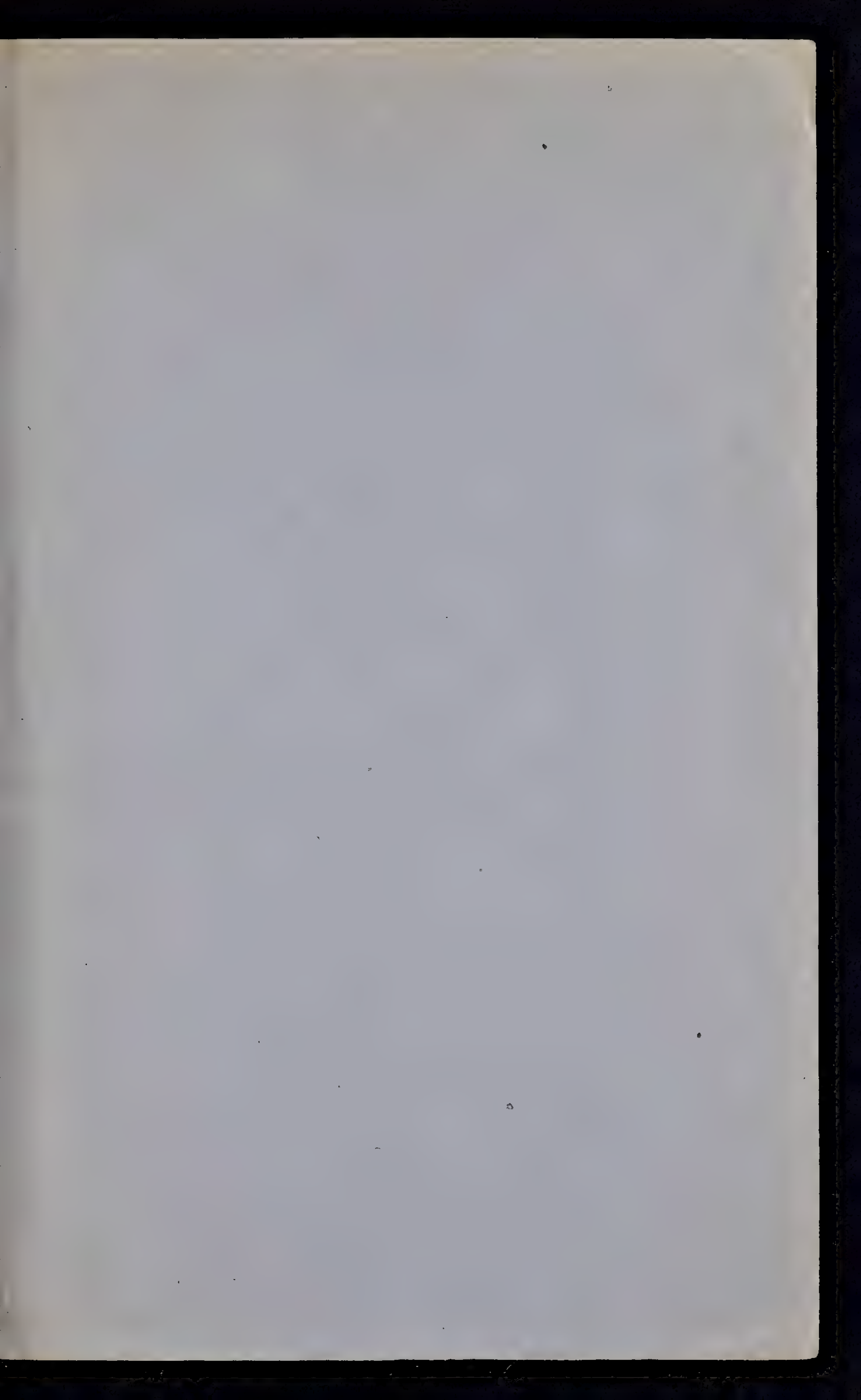
Diese Formen verstecken sich hinter undurchdringlichen Masken; alle alten Stile haben dazu beigetragen, diese Undurchdringlichkeit zu erhöhen. Der Renaissancestil hat sich auf den gotischen Stil gepfropft, Barock und Rokoko haben zur Undurchdringlichkeit der Masken beigetragen, darauf haben der erste und zweite Empirestil auch nicht verfehlt, zur Entstellung beizusteuern. Nur wenige unter uns haben die klare Vorstellung von der wesentlichen Form und Konstruktion eines Schrankes, eines Tisches, eines Bettes oder eines Lehnsessels. Stellen sich vielmehr diese Gegenstände nicht zuerst als Nutz-

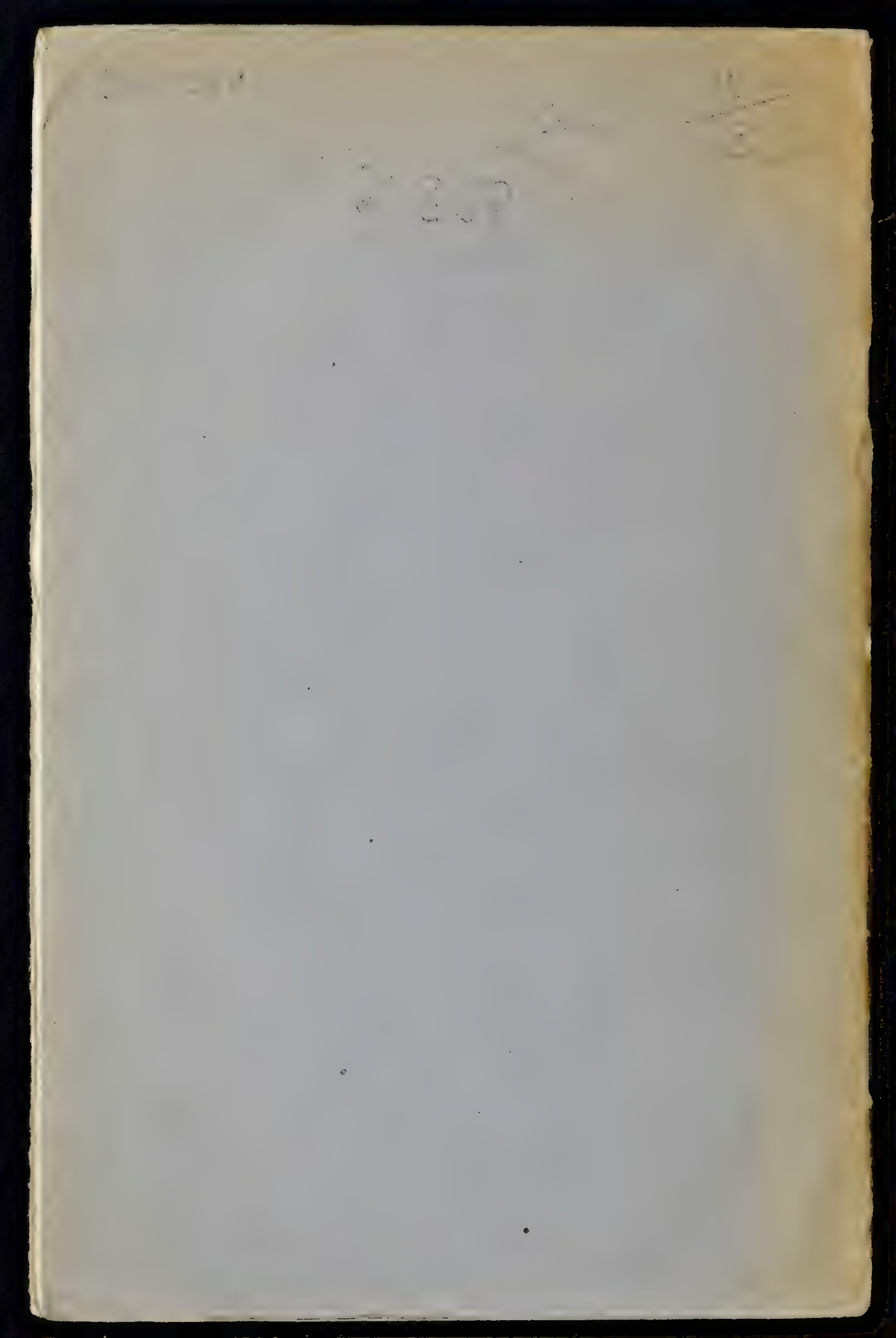
und Zweckform vor, sondern als Adlerklauen, die große Kugeln umkrallen, als geschnitzte Delphine, die ihren Schwanz zurückbiegen, um eine Platte zu tragen, als Tempel mit Säulenhallen und simulierten endlosen Galerien, als Kähne, von Schwänen gezogen und von geflügelten Amoretten zum Gefilde der Seligen geleitet, als ein Wirrwarr von Gesträuchen, Wurzeln und Rachen phantastischer Tiere.
Aber eigentlich ist dies doch die Kritik vergangener Zeiten; heutzutage haben wir die Masken abgenommen und wir fangen an, das wahre Gesicht der Dinge zu erblicken.
Die Idee, daß das eine „Maskerade“ ist und daß man sich ebenso gut lächerlich machen würde, mit alten architektonischen Elementen zu bauen, als im Kostüm Louis XV. oder im Empirekostüm auf unseren von elektrischen Bahnen, Fahrrädern und Automobilen belebten Straßen zu erscheinen, diese Idee ist durchgedrungen. Der monumentale „gesunde Menschenverstand“ Goethes stellte das Lächerliche bloß und erfand das Wort „Maskerade“. In einem Gespräch mit Eckermann, über den „neusten Geschmack, ganze Zimmer in altdeutscher und gotischer Art einzurichten und in einer solchen Umgebung einer veralteten Zeit zu wohnen“, definiert er, „in einem Hause, wo so viele Zimmer sind, daß man einige derselben leer stehen läßt und im ganzen Jahr vielleicht nur drei- oder viermal hineinkommt, mag eine solche Liebhaberei hingehen, und man mag auch ein gotisches Zimmer haben, sowie ich es ganz hübsch finde, daß Madame Panckoucke in Paris ein chinesisches Zimmer hat. Allein sein Wohnzimmer mit so fremder und veralteter Umgebung ausstatten, kann ich gar nicht loben, es ist immer eine Art von Maskerade, die auf die Länge in keiner Hinsicht wohltun kann, vielmehr auf den Menschen, der sich damit befaßt, einen nachteiligen Einfluß haben muß. Denn so etwas steht im Widerspruch mit dem lebendigen Tage, in welchen wir gesetzt sind, und wie es aus einer leeren und hohlen Gesinnungs- und Denkungsweise hervorgeht, so wird es darin bestärken. Es mag wohl einer an einem lustigen Winterabend als Türke zur Maskerade gehen, allein was würden wir von einem Menschen halten, der ein ganzes Jahr sich in einer solchen Maske zeigen wollte? Wir würden von ihm denken, daß er entweder schon verrückt sei oder daß er doch große Anlage habe, es sehr bald zu werden.“
Das Wort eines Weisen unter Weisen! Es datiert von 1827. Daß es möglich sein konnte, daß dieses Wort erst nach nahezu

einem Jahrhundert einen Widerhall fand! Diese Tatsache könnte selbst den Ungeduldigsten zur Geduld zwingen! Sie könnte uns an dem überzeugenden Wert der Worte und Argumente zweifeln lassen, wenn es nicht an der Tagesordnung wäre, daß ein Genie wie durch eine Erleuchtung und weit voraus das verkündet, wozu gewöhnliche Menschen, die denselben Gedanken aufgenommen haben, ihr ganzes Leben einsetzen müßten, um ihm Geltung zu verschaffen, und um ihn reifen zu lassen, auf daß er Früchte trage!

DRUCK VON DIETSCH & BRÜCKNER, WEIMAR.







DER NEUE STIL

VORTRAG

VON PROF. VAN DE VELDE

GEHALTEN IN DER VERSAMMLUNG
DES VERBANDES DER THÜRINGER
GEWERBEVEREINE ZU WEIMAR

2. BIS 12. TAUSEND



WEIMAR
VERLAG VON CARL STEINERT
1907

dieses zu Herzen führen. Eine äußere Handlung, dieses Haus zu weihen, haben wir nicht, lebt aber in ihm der Glaube an den Erlöser, der dem Tode die Macht genommen hat, dann ist es eingeweiht. Dieses Haus sei für die Toten ein Ort der Ruhe, für die Trauernden eine Stätte des Trostes und für uns alle eine Mahnung zum Glauben an die Ewigkeit.

Von diesem Hause kann man so recht sagen:

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab.
Droben bringt man sie zu Grabe,
Die gelebt in diesem Tal.
Frau und Kindlein, Greis und Knabe,
Euch auch singt man dort einmal."

Die gute Akustik des Raumes ermöglichte das Verstehen jedes Wortes, was mit besonderer Genugtuung konstatiert sein möge.

Nach Gebet und Segen sang der Chor den innigen Choral „Wenn ich Dich nur habe", worauf die Feier ihr Ende erreicht.

Ein Rundgang durch sämtliche Räume, unter Führung des Stadtbaurats Schmidt, folgte, wobei sämtliche Teilnehmer die Einrichtungen hochbefriedigt in Augenschein nahmen.

* * *

Zur Aufhebung der Landgerichtsgemeinschaft.

Es war für unterrichtete Kreise kein Geheimnis, daß sich unsere Regierung in der Frage der Aufhebung der Landgerichtsgemeinschaft in einer schwierigen Lage befand. Einerseits lagen die Segnungen der Gemeinschaft für den Neustädter Kreis ebenso wie für das Fürstentum Reuß j. L. zu offenkundig, trotzdem konnte man andererseits unserer Regierung nicht recht zumuten, aus eigener Initiative den Faden der Verhandlungen wieder aufzunehmen. Aus diesem Grunde hätte dieser Antrag des Rechtsgesetzgebungsausschusses wohl kaum Aussicht auf Annahme im Landtage gehabt. Da gelang es unserem verdienten Abg. Döllstädt, aus diesem Dilemma einen Ausweg zu finden, der hoffentlich eine allseitig befriedigende Lösung der prekären Frage im Gefolge haben wird. Er will im Verein mit dem Vizepräsidenten Kolbe bei der zweiten Lesung folgenden Antrag einbringen:

sorgen resp. einen namhaften Mietsbeitrag zu zeichnen, wenn das Landgericht in Weida errichtet wird. Der Vorsitzende führte aus, daß die Stimmung im Landtage für ein besonderes Landgericht günstig sei. (Nach unserer Beurteilung der Sachlage dürfte diese Annahme denn doch etwas optimistisch sein. D. Red.)

± **Vogelschießen.** Die Büchsen-Schützenkompanie beginnt bereits ihre Einladungen zu dem diesjährigen Schützenfest mit Vogelschießen, das bekanntlich vom 20. bis 30. Juli dauern wird, zu versenden. Am Freitag, den 20. d. M., nachmittags 3 Uhr, wird das Schützenfest eröffnet, worauf eine Festtafel mit Damen folgt. Die Sonntagnachmittage sind der üblichen Tanzbelustigung im Garten, die Abende je einem großen Ball vorbehalten. Das Königsfrühstück findet am Donnerstag, den 26. d. M., statt. An den Wochentagen werden von abends 7 Uhr ab im herrlichen Schützengarten Konzerte abgehalten werden. Der Schluß des Schießens ist auf Montag, den 30. Juli, pünktlich 5 Uhr, angesetzt, darauf wird der neue König ausgerufen; unter seinem Vorantritt erfolgt der feierliche Umzug auf dem Festplatz; und zum Schluß werden die Ehrenbecher an die Sieger übergeben und die Preise auf die einzelnen Scheiben bekanntgegeben.

= **Die Gerichtsferien** beginnen am nächsten Sonntag, den 15. Juli, und dauern bis zum 15. September.

= **Logisdieb.** Ein unbekannter Logisdieb, angeblich Tapezierer Müller aus Stettin, ca. 26 Jahre alt, 1,72 Meter groß, schlank, dunkelblondes Haar, rotblonden Schnurrbart, länglich schmales Gesicht (unrasiert), bekleidet mit dunklem Jackettanzug, schwarzem weichen Filzhut, Stehkragen, länglicher Krawatte, gelben Schnürschuhen, hat sich hier in einer Schlafstelle eingemietet und einen Schlafkollegen bestohlen. Es wird vor diesem Dieb gewarnt und gebeten, etwaige Wahrnehmungen an die Polizei gelangen zu lassen.

Stadtsulza, 10. Juli. Auch die letzte Vorstandssitzung der Handwerkskammer beschäftigte sich mit einer gutachtlichen Äußerung an das Großherzogliche Staatsministerium über ein Gesuch der Direktion des Technikums zu Stadtsulza, betreffs der Zulas-

6	—	Meridionalbahn	164.—	165.—
3	—	Mittelmeerbahn	92.50	93.—
	—	4 % S. Louis et S. Francisco Bonds	84.—	84.—
		Schiffahrtsaktien.		
9	11	Hamburger Paketfahrt	158.80	159.30
2	7½	Norddeutscher Lloyd	125.10	125.—
		Banken.		
8	9	Berliner Handelsgesellschaft	169.90	169.50
7	8	Darmstädter Bank	139.50	139.90
12	12	Deutsche Bank	236.50	236.60
8½	9	Diskonto-Kommandit	182.90	183.50
7½	8½	Dresdener Bank	158.—	157.75
8	8	Gothaer Grundkredit	162.—	162.—
6	6	„ Privatbank	126.50	126.60
5	6	Magdeburger Privatbank	118.10	118.—
6	6½	Mitteldeutsche Kreditbank	121.80	121.50
5¼	5¼	Norddeutsche Grundkreditbank	110.—	109.40
8¾	8¾	Österreichische Kreditanstalt	210.80	210.60
9	—	Russische Bank für ausw. Handel	136.—	134.75
7¼	8¼	Schaaffhausenscher Bankverein	158.10	158.—
7½	7½	Wiener Bankverein	140.25	140.50
		Industrie.		
10	—	Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	216.—	215.90
10	—	Berliner Elektrizitätswerke	195.40	195.25
12	—	Bochumer	241.25	244.10
9	—	Harpener	209.30	209.50
11	11	Hibernia	—.—	—.—
35	35	Kahla Porzellan	164.—	163.25
10	10	Kaliwerke Aschersleben	167.90	167.50
10	—	Kattowitz	207.50	207.50
10	—	Laurahütte	232.40	232.50
6	8	Maschinenfabrik Breuer	135.25	135.—
7	7	Oberschlesische Eisenbahnbedarf	140.75	141.50
4	5½	„ Eisenindustrie	127.—	126.50
10½	14	„ Portlandzement	201.10	201.25
19	—	Schlesische Zinkhütten	436.50	437.—
9	—	Siemens & Halske	194.75	194.75
9	10	Stolberger Zinkhütte	176.—	175.50
12	—	Westfälische Drahtindustrie	217.—	218.—

3½proz. Weimar. Stadtanleihe 88	98.25	98.25

Reichsbankdiskont	4½	Proz.
„ Lombardsatz	5½	„
Privatdiskont	3½	„
Tägliches Geld	3½	„
Ultimo-Geld	—	„

Tendenz:
Still, Nachbörse lustlos.

Zinsfuß	Norddeutsche Grund-Credit-Bank.	Kurs voriger	Kurs letzter
4	Pfandbriefe, S. 6	100.20	100.40
3½	„ S. 7	94.50	94.50
3½	„ S. 8/9	94.50	94.50
4	„ S. 10	101.—	101.—
4	„ S. 11	101.—	101.—

Zinsfuß	Norddeutsche Grund-Credit-Bank.	Kurs voriger	Kurs letzter
4	Pfandbriefe, S. 12	101.20	101.—
3½	„ S. 13	96.50	96.50
3¾	„ S. 14	99.25	99.25
4	„ S. 15	102.50	102.—

Zinsfuß	Mitteilung des Vorschuß- u. Sparvereins zu Weimar.	Kurs voriger	Kurs letzter
4½	Feldschlößchen-Brauerei (Weimar) Obligationen	101.—	101.—

Kali-Kursbericht vom 11. Juli 1906, vormittag 11 Uhr, festgestellt vom **Hofbankhaus Max Mueller, Gotha,** Telephon Nr. 55. Telegr.-Adr.: Hofbank.

	voriger Kurs Nachfr.	voriger Kurs Angeb.	letzter Kurs Nachfr.	letzter Kurs Angeb.
Im Großherzogt. Sachsen.				
Alexandershall (Berka a. W.)	8750	8850	8750	8850
Großherzog v. Sachs. (Dietlas)	—	7700	7250	7400
Großh. Wilh. Ernst (Oldisleb.)	2200	2100	2200	2100
Kaiseroda (Tiefenort)	8450	8550	8400	8450
Sachsen-Weimar (Vacha)	1000	1100	900	925
Außerhalb des Großhzgt.				
Bernhardshall (Salzungen)	—	700	—	700
Burbach (Beendorf b. Helmst.)	13400	13600	13400	13550
Centrum (Salzwedel)	—	1400	1425	1450
Deutschland (Jftbg., Weetzen, H.)	4900	4950	4900	5000
Glückauf-Sondershausen	19900	20100	20000	20400
Güntershall (Göllingen)	4475	4550	4450	4550
Hansa Silberbg. (Empelde, H.)	2900	2950	2800	2850
Heldrungen (Heldrungen)	2825	2875	2700	2750
Helgoland	200	250	200	250
Hermann II (Königsdahlum)	1050	1100	975	1000
Immenrode (Sondershausen)	2200	2275	2200	2250
Rudolfsglück (Hildesheim)	400	450	400	450
Volkenroda	1250	1300	1250	1300
Wintershall (Heringen)	13200	13500	13300	13500
Neu-Bleicherode-Aktien 50 %	—	126	124	125
Hattorf-Aktien	82	84	—	80
Heldburg-Aktien	105	107	105	107
Nordh. Kaliw.-Aktien 50 %	—	122	115	117

Der neue Stil.

Vortrag von Prof. van de Velde, gehalten in der Versammlung des Verbandes Thür. Gewerbevereine.
3) (Schluß.)

Der Tischler ist schuldig, der auf Rücken- und Armlehnen seines Sessels Löwenköpfe anbringt, zwischen deren Zähne man einen Metallring eingelassen hat, er ist schuldig, ohne Kontrolle ein Ornament angebracht zu haben, das einst auf den Paneelen einer Tür einen gewissen Sinn, eine gewisse Bedeutung dadurch hatte, weil man an dem Ring ziehen und mit ihm anklopfen wollte.

Der Goldschmied ist schuldig, der unentwegt fortfährt, Löffel und Gabeln zu prägen, die, obgleich man sie heutzutage aus einem Stück herstellt, doch klar und deutlich den Stempel der Art und Weise tragen, wie man sie früher herstellte, das heißt, aus zwei Teilen: einst setzte man den Stiel und die Laffe des Löffels zusammen, und die Zinken an den Stiel der Gabel.

Die Beweggründe, die einst vorhanden waren und die dieses „Zusammensetzen" rechtfertigten, existieren heutzutage nicht mehr, und die Zeiten liegen fern, wo die Laffe des Löffels und die Zinken der Gabel aus einem anderen Material bestanden als die Stiele.

Auch dieses „Zusammensetzen", das nur ein unumgänglicher Konstruktionsbehelf war, hat sich in dem Gehirn des Publikums und der Handwerker so mit der Form des Löffels und der Gabel identifiziert, daß man heutzutage Gegenstände aus einem Stück prägt, die den Eindruck des „Zusammengesetztseins" erwecken sollen, und die dadurch ihr hauptsächlichstes Ornament erhalten.

Wie kommt es, daß ein solches „Nachleben" nicht zur Überlegung anregt und nicht sofort die Vernunft zur Empörung reizt? Wie kommt es, daß man die Aufmerksamkeit darauf lenken muß? Es ist noch nicht lange her, daß wir die Behauptung geltend machen konnten, es sei unsinnig, daß man bei den meisten Kronleuchtern und Beleuchtungskörpern die Form des Behälters, der bei dem Gebrauch von Öl oder Petroleum unentbehrlich war, als Ausgangspunkt für die Konstruktion von Gasbeleuchtungen beibehalten hat. — Es sei unsinnig, daß jene, welche sich endlich von dem Joch der Form des Behälters und der Lampe freigemacht, und welche auch die Daseinsberechtigung der Rohre in ihrer verschiedenen organischen Art und Weise benutzt hatten, daß jene fortfahren, dieselben Konstruktionen für den Gebrauch von Elektrizität zu benutzen, deren eigentlichste und eigenste Natur darin besteht, durch Drähte und nicht durch Rohre geleitet zu werden.

Und an wie viel mehr Beispielen könnte ich ähnliche Fehler gegen den eigentlichen Sinn und die Daseinsberechtigung der Dinge nachweisen! Auf *allen* Gebieten der menschlichen Arbeit, in allen Handwerken gibt es noch solch ein „Nachleben", und es gibt nur wenig Handwerker, die nicht über den Sinn dessen, was sie schaffen, dessen, was in Fabriken hergestellt wird, eingeschlafen sind! Der Schneider, der fortfährt, Knöpfe auf die Ärmel und auf den Rücken unseres Gehrocks zu setzen, der fortfährt, die Kragen derselben einzuschneiden, huldigt dem alten Schlendrian, und denkt nicht daran, daß einst der Sinn dieser Knöpfe sich rechtfertigte, zu der Zeit, da wir unsere Ärmel rafften, die Schöße unseres Gehrocks zurückschlugen, Gehrock und Jackett bis an den Hals hinauf zuknöpften.

Die Unsinnigkeiten, die die Schneiderinnen und Putzmacherinnen begehen, sind zahllos und unbeschreiblich, und unter dem Gewerbe der Männer ließen sich mit ihnen in dieser Hinsicht nur die Tapezierer vergleichen! Ihre Fehler sind ebenso zahllos und unbeschreiblich.

Es würde sich der Mühe lohnen, alle Abirrungen der Formen und Ornamente vor Ihnen, meine Herren, aufzuzählen, gerade weil Ihre Mitarbeit am neuen Stil darin besteht, und in dem Augenblick beginnt, wo Sie sich Rechenschaft ablegen über den Sinn und die Daseinsberechtigung der Formen und Ornamente der Gegenstände, die Sie schaffen, ausführen und anfertigen!

Es ist nicht paradox, wenn ich versichere, daß *alle* Handwerker, *alle* Gewerbe, *alle* Arbeiter, auf was für einem Gebiet der menschlichen Tätigkeit es auch sei, an der Entstehung des neuen Stils mithelfen können. Der Architekt sowohl als der Tischler, der Goldschmied, der Schneider, der Schuster, der Tapezierer, die Schneiderin und die Putzmacherin, der Bäcker, der über den Sinn der Form der „Weißbrötchen", der Kaufmann, der über die verschiedenen Behälter nachdenkt, in denen er Käse und Konserven zum Kauf anbietet, der Friseur, der sich den Sinn der Haartrachten und des Schnittes des Schnurrbarts klar macht, diese letzteren arbeiten ebensowohl wie die ersteren daran, dasjenige unter den fundamentalen Prinzipien des neuen Stils annehmen zu lassen und zu festigen, das am meisten das Ansehen dessen ändern wird, was uns umgibt, weil es uns dazu bringen wird, die wesentliche Form alles dessen, was im Leben vorkommt, wieder zu finden.

Diese Formen verstecken sich hinter undurchdringlichen Masken; alle alten Stile haben dazu beigetragen, diese Undurchdringlichkeit zu erhöhen. Der Renaissancestil hat sich auf den gotischen Stil gepfropft, Barock und Rokoko haben von dem ihrigen zur Vervollständigung der Maske beigetragen und das Empire und der Empirestil haben auch nicht verfehlt, zur Entstellung beizusteuern. Nur wenige unter uns haben die klare Vorstellung von der wesentlichen Form und Konstruktion eines Schrankes, eines Tisches, eines Bettes oder eines Lehnsessels. Stellen sich vielmehr diese Gegenstände nicht zuerst als Nutz- und Zweckform vor, sondern als Adlerklauen, die große Kugeln umkrallen, als geschnitzte Delphine, die ihren Schwanz zurückbiegen, um eine Platte zu tragen, als Tempel mit Säulenhallen und simulierten endlosen Galerien, als Kähne, von Schwänen gezogen und von geflügelten Amoretten zum Gefilde der Seligen geleitet, als ein Wirrwarr von Gesträuchen, Wurzeln und Rachen phantastischer Tiere.

Aber eigentlich ist dies doch die Kritik vergangener Zeiten; heutzutage haben wir die Masken abgenommen und wir fangen an, das wahre Gesicht der Dinge zu erblicken.

Die Idee, daß das eine „Maskerade" ist und daß man sich ebenso gut lächerlich machen würde, mit alten architektonischen Elementen zu bauen, als im Kostüm Louis XV. oder im Empirekostüm auf unseren von elektrischen Bahnen, Fahrrädern und Automobilen belebten Straßen zu erscheinen, diese Idee ist durchgedrungen. Der monumentale „gesunde Menschenverstand" *Goethes* stellte das Lächerliche bloß und erfand das Wort „Maskerade". In einem Gespräch mit Eckermann, über den neusten Geschmack, ganze Zimmer in altdeutscher und gotischer Art einzurichten und in einer solchen Umgebung einer veralteten Zeit zu wohnen, definierte er, „in einem Hause, wo so viele Zimmer sind, daß man einige derselben leer stehen läßt und im ganzen Jahr vielleicht nur drei- oder viermal hineinkommt, mag eine solche Liebhaberei hingehen, und man mag auch ein gotisches Zimmer haben, sowie ich es ganz hübsch finde, daß Madame Panckoucke in Paris ein chinesisches Zimmer hat. Allein sein Wohnzimmer mit so fremder und veralteter Umgebung ausstatten, kann ich gar nicht loben, es ist immer eine Art von Maskerade, die auf die Länge in keiner Hinsicht wohltun kann, vielmehr auf den Menschen, der sich damit befaßt, einen nachteiligen Einfluß haben muß. Denn so etwas steht im Widerspruch mit dem lebendigen Tage, in welchen wir gesetzt sind, und wie es aus einer leeren und hohlen Gesinnungs- und Denkungsweise hervorgeht, so wird es darin bestärken. Es mag wohl einer an einem lustigen Winterabend als Türke zur Maskerade gehen, allein was würden wir von einem Menschen halten, der ein ganzes Jahr sich in einer solchen Maske zeigen wollte? Wir würden von ihm denken, daß er entweder schon verrückt sei oder daß er doch große Anlage habe, es sehr bald zu werden."

Das Wort eines Weisen unter Weisen! Es datiert von 1827. Daß es möglich sein konnte, daß dieses Wort erst nach nahezu einem Jahrhundert einen Widerhall fand! Diese Tatsache könnte selbst den Ungeduldigsten zur Geduld zwingen! Sie könnte uns an dem überzeugenden Wert der Worte und Argumente zweifeln lassen, wenn es nicht an der Tagesordnung wäre, daß ein Genie wie durch eine Erleuchtung und weit voraus *das* verkündet, wozu gewöhnliche Menschen, die denselben Gedanken aufgenommen haben, ihr ganzes Leben einsetzen müßten, um ihm Geltung zu verschaffen, und um ihn reifen zu lassen, auf daß er Früchte trage!

Hat die Phantasie je ihr Spiel freier getrieben, und wo ist wohl ein hemmender Einfluß auf die fabelhaft zarte Sensibilität der Pläne, der Dispositionen und der Perspektiven zu spüren? Was könnte wohl die Feinheiten der Linie, der Farbe und des Helldunkels, das die kunstreichen und unerschöpflichen Baumeister des Mittelalters in ihren Bauten anstrebten, gehemmt haben?

Die Prinzipien, die wir als Regel angenommen haben, sind nicht unfruchtbar, und wenn man uns auch schon oft die Anschuldigung an den Kopf geworfen hat, wir führten die Architektur und das Kunstgewerbe in eine Sackgasse, so kann uns das nicht weiter berühren.

Hinter diesen Prinzipien gewahren wir ein offenes und freies Feld, und wir können uns ihm mit großem Vertrauen nähern!

Es wird niemand Unrecht getan werden, wenn wir danach streben, allen eine strenge Disziplin aufzuerlegen. Solche Disziplin ist nicht neu, sie ruht auf dem Grunde des menschlichen Geistes und sie lockert sich nur periodisch.

In dem Augenblick, als sie sich am meisten gelockert hatte, machten wir den Versuch, die Vernunft, die Logik und den gesunden Menschenverstand um Hilfe anzurufen.

Der Schäferhund, der die zerstreute Herde wieder zusammenbringen soll, tut das nicht ohne Gewalt.

Er bellt und zerrt einige Felle mit den Zähnen. Die Schafe blöken und wirbeln eine große Staubwolke auf. Aber schließlich ist das doch nicht weiter tragisch zu nehmen, und bald ist alles wieder in Ordnung, und man sieht nichts als eine Herde, die ruhig und zusammengedrängt ihre Straße zieht.

Unser Hilferuf an die Vernunft wird nicht gewalttätigere Folgen gehabt haben als der an den Schäferhund, nun zieht die Herde wieder ordnungsmäßig, und jetzt denken die verirrten Geister wieder so, wie man in bezug auf Architektur und Kunstgewerbe denken muß, das heißt, logisch und vernünftig.

Das ist die Folge unserer Arbeit während der letzten 15 Jahre, und dieses Resultat ist nicht zu teuer erkauft!

Aber wenn wir nun auch nicht unsere Mühe bereuen, wenn wir auch dahin gekommen sind, die Ungerechtigkeiten, mit denen man uns überhäuft hat, zu vergessen, so gibt es doch noch so unglaublich viele, die uns übelnehmen, daß wir all die architektonischen Elemente, die sie liebten, hinter uns zurücklassen: Säulen, Giebel, Karyatiden, Konsolen, Türme, Zinnen und Schießscharten, den ganzen ornamentalen Kram, den sie schon angehäuft und für den Gebrauch der Architektur und Dekorateure in Katalogen zusammengestellt hatten: Blumengehänge und Girlanden, Urnen und Obelisken, Masken und Fabeltiere.

Kann ein vernünftiges Wesen wirklich bedauern, daß wir das Haus von seinem Türmchen befreit haben, welches jetzt gar keinen Sinn mehr für uns hat. Jetzt, wo wir nicht mehr unsern Nachbar beobachten müssen, aus Angst, daß er eines schönen Tages unser Haus mit bewaffneter Hand angreift, jetzt, wo wir nicht mehr Wege und Fahrstraßen zu überwachen haben!

Kann ein vernünftiges Wesen bedauern, daß wir seinem Haus Veranden angebaut haben, die keine kleinen Tempel mehr sind, mit Säulen und feierlichen Stufen, auf deren beiden Seiten rätselhafte Sphinxe thronen?

Welches vernünftige Wesen kann sich noch wünschen, auf einem Balkon zu erscheinen, der auf Kariatyden ruht, die sein Gewicht absichtlich übertreiben, um eine Muskulatur zur Schau tragen zu können, deren Anblick wahrhaftig nicht mit der Erscheinung des Herrn im Überrock und der Dame im Strohhut harmoniert, die sich hinter dem Geländer ergötzen.

Die Zinnen und die Schießscharten kommen doch allmählich denjenigen lächerlich vor, die am wenigsten unzugänglich sind, aber wenn es darauf ankäme, darauf zu verzichten, unter ihren Fenstern Blumen oder Früchtegirlanden, Scheindraperien oder antike Schilde in Stein hauen zu lassen?, so würden sie sich doch dagegen sträuben. „Aber sie werden bei weiterem Leben immer mehr finden, wie wenige Menschen fähig sind, sich auf den Fuß dessen zu setzen, was sein muß“, sagte Goethe.

Und weiter sagte er in den Gesprächen mit Eckermann: „Es ist nie daran zu denken, daß die Vernunft populär wäre, Leidenschaften und Gefühle mögen populär werden, aber die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein.“

Gerade die Leidenschaften und die Gefühle sind es leider, die das Leben aller architektonischen und dekorativen Elemnete dem ungerechtfertigten und unvernünftigen Gebrauch erhalten, gegen den wir ankämpfen.

Es ist nicht gerade ermutigend, daß Goethe behauptet, die Vernunft könne niemals populär werden! Ich aber für meinen Teil glaube an Offenbarungen, wie jene, welche uns auf einmal mit schlagender Gewalt von dem Nonsens einer Sache überzeugen!

Ich glaube, daß ein Architekt, der den Nonsens solcher Konstruktionen, wie ich sie beschrieben habe, eingesehen hat, sich bemühen wird, den Fehler zu vermeiden, den er begangen hatte: immer wieder von dem Wust, den ihm ein verderbter Unterricht zur Ausübung seines Handwerks angewiesen hatte, heraus zu holen.

Wenn heutzutage ein Architekt den Versuch machte, sich zu widersetzen und zu übersehen, daß sich die Vernunft alle Rechte, die sie einst auf dem Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes besaß, wieder zurückerobert hat, so glaube ich, würde das Publikum, aus dem sich die Kundschaft aller Architekten doch zusammensetzt, über seinen Widerstand und seine Unwissenheit triumphieren!

In diesem Sinne kann somit jedermann an dem Entstehen eines neuen Stils mithelfen! Kraft eifrigen Kritisierens von allem was unlogisch ist, kraft einer strengen Kontrolle in Hinsicht auf die Logik alles dessen, was wir bisher ohne Kontrolle von dem alten Stil übernommen haben.

Wenn wir entschlossen sind, nie mehr das anzuwenden, was wir als unsinnig eingesehen haben, wenn wir entschlossen sind, uns eine logische Auffassung alles dessen anzueignen, was wir als unlogisch empfunden erkannt haben, dann arbeiten wir an der Entstehung eines neuen Stils, seien wir nun Architekten, Töpfer, Schneider oder Bäcker!

Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß alle, alle, welche ein Handwerk ausüben, am neuen Stil mitarbeiten können!

Jeder Handwerker kann ungerechtfertigte Gebräuche entdecken.

Bei beinahe allen Berufen gibt es überlieferte Formen von Gegenständen, die der Handwerker, ohne nachzudenken, immer wieder macht, weil er an sie schon lange gewöhnt ist.

Aber sobald er diese Formen erkennt, wird er sich die Frage stellen: sind sie vernünftig? und zu was dienen sie?

Nicht nur der Architekt ist schuldig, der den Gebrauch architektonischer Details und Ornamente fortsetzt, die gar keinen Sinn mehr haben und die sich in keiner Hinsicht mehr rechtfertigen lassen, wir alle haben uns eben solcher Fehler schuldig gemacht!

Der Schreiner, der Kleider- oder Wäscheschränke macht, die die Form eines Tempels haben, dem er Säulen und Giebel entlehnte, läßt sich damit viel zu schulden kommen. Ist es nicht vernunftwidrig, daß ein Schrank das Aussehen eines Monuments hat; er läßt sich doppelt viel zu schulden kommen, wenn er diesen selben Schrank so konstruiert, daß die Säulen, die vernünftigerweise wenigstens die Last des Giebels tragen müssen, sich von ihm loslösen, sobald man die Türen öffnet, und die infolgedessen ihre Nutzlosigkeit und ihr Scheinwesen zeigen.

(Schluß folgt.)

Der neue Stil.

Vortrag von Prof. van de Velde, gehalten in der Versammlung des Verbandes Thür. Gewerbevereine.
2] (Fortsetzung.)

Glauben Sie, daß wenn einige Griechen der Entwicklung, die die griechische Kunst nahm, feindlich gegenüber gestanden hätten, sie diese Entwicklung in irgend etwas hätten hemmen können? Daß es möglich gewesen wäre, irgend etwas gegen die Entwicklung der gotischen Kunst zu tun?

Und glauben Sie denn wirklich, daß die Kräfte, welche zur Entwicklung der Stile beitragen, durch das Übelwollen oder das Wohlwollen seitens des Publikums in irgend einem Sinne beeinflußt werden können?

Nur die Kurzsichtigen glauben an diesen Einfluß, und es ist wahr, daß wir von Kurzsichtigen umgeben sind!

Seit ungefähr 10 oder 15 Jahren treibt eine unwiderstehliche Strömung den menschlichen Geist auf dem Gebiet der Architektur und des Kunstgewerbes zur Kontrolle aller Formen, die er bis dahin angewandt hatte, ohne nach ihrem Sinn, ihrer Berechtigung zu forschen, ohne ihren Zweck zu untersuchen, zur Kontrolle aller Ornamente, die bis dahin angewandt wurden, ohne an die Möglichkeiten zu denken, die vielleicht vorhanden wäre, diese Ornamente zu verbessern, anzupassen oder zu entfernen!

Der menschliche Geist hat Geschmack an der Vernunft und an der Daseinsberechtigung alles dessen gewonnen, was den Bedürfnissen unseres materiellen Lebens dient, und wenn er daran Geschmack gewonnen hat, wenn er in dieser Hinsicht eine Neigung fühlt, so muß man annehmen, daß der Einfluß auf den Geschmack und auf die Neigung demjenigen parallel ist, der auf dem Gebiet der religiösen, moralischen und sozialen Ideen herrscht!

Dieser Parallelismus ist historisch, und es ist selbstverständlich, daß die Kraft, welche die mächtigsten Strömungen des menschlichen Denkens leitet, die anderen in derselben Richtung mit fortreißen wird, und daß die Kräfte, die sich seitwärts werfen, nicht viel Aussicht haben, sehr weit zu kommen!

Was durch die Vorliebe einiger für all' die Elemente, die ihnen die alten Stile bieten, was durch das Zögern anderer, welchen die Furcht vor der Zukunft angeboren ist, und die zu ihr schielen wie die Katze zum Wasser, was dadurch dieser mächtigen Strömung in den Weg gelegt werden kann, wird bald mit fortgerissen sein!

Das Recht, das wir gefordert haben, aus dem Bereich der Architektur und des Kunstgewerbes den Gebrauch alles Sinnlosen auszustoßen, den Gebrauch aller Elemente, die ihre Formen und ihre Funktionen nicht mehr klar und deutlich rechtfertigen, dieses Recht wird uns nicht mehr lange bestritten werden können.

Das Recht, das wir gefordert haben, den Gebrauch alles Materials zu verachten, welches anderes, kostbareres Material imitiert, dieses Recht wird uns nicht mehr lange bestritten werden können!

Das Recht, das wir gefordert haben, für die neuen Baumaterialien: Eisen und Stahl, Zement und so weiter, die Anwendung von Ornamenten zu verhindern, die einst für Holz und Stein gerechtfertigt waren, dieses Recht haben wir geltend gemacht!

Es mag Ihnen, meine Herren, leicht erscheinen, diese Rechte geltend gemacht zu haben, und wenn ich sie hier aufzähle, ist es beinahe undenkbar, daß jemand sie bestreiten könnte, oder daß die Menschheit sie je außer acht gelassen habe!

Ich habe in einem früheren Vortrag versichert, unsere Augen seien verstockter als unser Verstand, und ich habe es bewiesen, indem ich einige sinnlose Gegenstände mit peinlicher Genauigkeit beschrieb.

Diese Beschreibung rief unaufhörliches Gelächter hervor, und doch war keiner unter denen, die sich vor Lachen schüttelten, der nicht einen Gegenstand von ebenso unerhörter Sinnlosigkeit zu Hause besessen hätte, den er nicht immerfort um sich gesehen hätte und an dem er im Grunde seines Herzens nicht mit ganzer Seele gehangen hätte.

Fragen Sie einen Gegner des neuen Stils, ob es nicht unsinnig ist, eine Fassade in einem Giebel endigen zu lassen, der kein Dach hinter sich hat, der wie eine Theaterkulisse in die Luft ragt, und der von hinten durch eine handfeste Eisenstange gestützt werden muß, auf daß er dem Drucke des Windes stand halte!

Fragen Sie, ob es nicht unsinnig ist, Fenster mit Säulen einzufassen, die einen unmotivierten Giebel zu tragen haben, der in gar keinem Zusammenhang mit den konstruktiven Momenten und der Entwicklung der inneren Konstruktion des Gebäudes steht.

Er wird Ihnen gern zugeben, daß das in der Tat absolut keinen Sinn hat, aber er wird nicht ebenso gern eingestehen, daß alles, was er liebt, auf eben solchen Sinnlosigkeiten der Konstruktion, der Formen und des Aussehens beruht, daß er sich nie selbst davon Rechenschaft gegeben hat, und daß er niemals unter diesem Gesichtspunkt das, was er liebt, untersucht hat.

Aber darauf kommt es gerade an, und von diesem neuen Gesichtspunkt hängt alles ab!

Alles was auf Architektur und Kunstgewerbe Bezug hat, muß vom Standpunkte der Vernunft, der Zweckmäßigkeit und der Daseinsberechtigung betrachtet werden, wir streben eine neue Disziplin an! Und diese Disziplin muß einem neuen Stil den Weg bahnen!

Wir wollen auf der Basis der folgenden Prinzipien bauen:

1) Der neue Stil entsagt dem Gebrauch aller Elemente, welche nicht klar und deutlich eine Funktion ausüben, die der Konstruktion des Gegenstandes unentbehrlich ist. Sei es nun ein Bauwerk, ein Möbel, eine Vase, ein Beleuchtungskörper, ein Anzug, ein Hut oder ein Schuh.

2) Der neue Stil entsagt dem Gebrauch allen unechten Materials, er spiegelt weder wertvolle Metalle noch Marmor, noch seltene Holzarten vor, weder kostbare Stoffe noch Lederarten!

3) Der neue Stil unterrichtet sich über die Natur jedes Materials, über die Werkzeuge, die für das Material und seine Ornamentik durch Menschenhand oder durch Maschinen in Tätigkeit gesetzt werden.

Er findet eine Ornamentik, für die der Gebrauch dieser Werkzeuge normal und naturgemäß ist.

Glauben Sie mir, meine Herren, derjenige, der nach diesen drei Fundamentalprinzipien denkt und schafft, denkt und schafft etwas Neues! Es ist auffallend, daß diese Prinzipien ebensogut für den Architekten gelten, als für den Töpfer, für den Schuster so gut als für den Schneider, und daß nichts, was von Menschen erdacht und geschaffen ist, diesen Prinzipien entgeht!

Sind es gesunde Prinzipien? Man braucht sie wirklich bloß auszusprechen, um zu überzeugen! — Sind es überzeugende Prinzipien? Man braucht sie bloß auszusprechen, um sie geltend zu machen! Sind sie fähig, einen Stil ins Leben zu rufen, dessen Entwicklung in keiner Weise gehemmt sein würde, und dessen Rechte auf Phantasie und künstlerische Sensibilität in keiner Weise beschränkt sein würden?

Bewiesen ist, daß diese Prinzipien fruchtbar sind. Unter den alten Stilen liefert der griechische Stil den schlagendsten Beweis einer normalen Entwicklung. Und gerade sie ist die Folge einer strikten Anwendung dieser Prinzipien; in keiner Weise haben die strengen Gesetze des griechischen Stils zu schwer auf der kostbarsten und zartesten Phantasie gelastet und die künstlerische Sensibilität wurde nie weniger gehemmt, wurde nie stärker angeregt, besaß nie größere Möglichkeiten zur Betätigung ihrer raffinierten Feinheiten!

Ebenso hat der gotische Stil, der sichtlich auf denselben Prinzipien basiert, seinen Höhepunkt in Kathedralen und Domen erreicht.

... Antrag vor, betr. den Eigen-
tumsvorbehalt an Maschinen, zu dem auch bereits verschiedene Handelskammern Stellung nahmen. Hierzu war man allerdings der Meinung, daß es notwendig sei, zuerst einen Juristen über die dabei in Frage kommenden Sonderbestimmungen zu vernehmen. Dem Verbandstag als solchem sei es unmöglich, sich heute durch einen Beschluß festzulegen.

Zum Schluß faßte der Verbandstag nach längerer Debatte den Beschluß, an solche Arbeiter, bezw. Gesellen, die 25 Jahre ununterbrochen bei einer Firma in Stellung waren, künstlerisch ausgeführte Diplome zu verteilen.

Einige weitere Anregungen aus Mitgliederkreisen, die für die einzelnen Vereine Wert haben, wurden dann noch entgegengenommen und gegen 2 Uhr die Hauptversammlung geschlossen.

Ein Festmahl, bei dem zahlreiche Toaste ausgebracht wurden, vereinigte die Teilnehmer noch einige Stunden in zwanglosester Weise. Herr Flachsbarth in der „Erholung“ hatte für tadellose leibliche Genüsse gesorgt, die Rittersche Kapelle spielte die Tafelmusik, ein von R. R. gedichtetes Festlied erzeugte fröhlichste Stimmung und Tischrede schloß sich an Tischrede, eine schier unerschöpfliche Folge.

Prof. Dr. Rohrbach brachte die Hochs auf Kaiser und Großherzog aus, Schneidermeister Schößler toastete auf den Thüringer Verband und seinen Vorsitzenden, Lüttich-Nordhausen auf den Weimarer Gewerbeverein, Rämmler-Weimar auf die an- und abwesenden Damen, Hermann Schmidt-Weimar auf die einzelnen Vereine, Prof. Kugel-Eisenach auf Herrn Schößler, Rohrbach-Gotha nochmals auf Prof. van de Velde, Zapfe-Weimar auf den Handwerkskammersekretär, und so ging es bis gegen

gen haben die Wände auch noch eine Panzerung aus Stahlplatten erhalten, die zum Teil noch mit Eisenbahnstahlschienen geschützt ist. Entsprechend dieser überaus starken Panzerung sind die Eingangstüren durchaus feuer- und thermitsicher aus besonderen Panzerplatten und Verschlüssen zum Teil 300 Millimeter stark hergestellt und so die ganze Anlage gegen alle erdenklichen Einbruchmethoden gesichert.

Im Keller sind ferner noch die Zentralheizung, Waschküche und die verschiedenen Kellerräume für die Wohnungen, alle von einem besonderen Treppenhause aus zugänglich, untergebracht. Im Erdgeschoß ist dann direkt mit der Buchhalterei der feuersichere Tresor für das Bankgeschäft verbunden und nach dem Hofe zu noch eine zweite Buchhalterei, Telephonzimmer usw. angeordnet. Über dieser zweiten Buchhalterei und dem Tresor ist weiter ein Zwischengeschoß eingebaut, welches zur Aufnahme der Garderoben und Toiletten für die Beamten und als Zimmer für Schreibmaschinen usw. dient. Die ganzen Räumlichkeiten sind dem Äußeren des Hauses entsprechend, im Inneren künstlerisch und gediegen mit Täfelungen und allem, den neuzeitlichen Anforderungen genügendem Komfort ausgestattet.

Die Haupteingangshalle hinter einer schönen schmiedeeisernen Pforte ist mit Marmor- und Reliefschmuck bekleidet. Durch einen Windfang gelangt man dann in die imposante Kassenhalle, die mit grün-grau gebeiztem Eichenholz getäfelt ist. Eine interessante, ganz neue Ausbildung haben die Schalter erhalten. Ferner ist auch eine bequeme Sitzgelegenheit für das Publikum neben der zu dem Kunden- bezw. Safesraum führenden Freitreppe vorgesehen. Da die Trennung der übrigen Geschäftsräume zum Teil durch Glaswände und

worden sind, ist noch nicht ermittelt worden. Das in der Gartenstraße verkaufte Stück Fleisch ist vollkommen verdorben, wie die Untersuchung seitens des Tierarztes ergeben hat. Gegen die Frau, die im vorigen Jahre bereits wegen der gleichen Straftat mit 2 Monaten Gefängnis bestraft worden ist, ist Anzeige erstattet worden. Auch sind Ermittlungen im Gange, um die Abnehmer der übrigen genannten Fleischstücke in Erfahrung zu bringen. Ein Gendarm war am Sonntag in Bergern und hat die noch unverkauften Fleischteile vernichtet.

M. **Nohra** bei Weimar, 8. Juli. Hierorts hat sich eine Molkereigenossenschaft unter dem Vorsitz des Ortsbürgermeisters Günther gebildet, die bereits dicht am Orte an der Weimarischen Chaussee ein großes Molkereigebäude aufführen läßt. Bisher stand dort das Gemeinde-Brauhaus. Der Molkerei gehören Mitglieder aus Nohra, Sohnstedt, Isseroda, Ulla, Troistedt, Bechstedtstraß u. a. m. an. Bis jetzt sind pro Tag 1200 Liter Milch gesichert. Die Molkerei liegt günstig, da etwa 20 Minuten entfernt eine Station der Weimar-Berkaer Bahn sich befindet.

Ilmenau, 9. Juli. Am letzten Sonnabend, vormittag, verunglückte der hiesige Glasermeister Osse dadurch, daß er auf dem hiesigen Güterbahnhof von einem rangierenden Wagen an die Laderampe gedrückt wurde. Osse, der noch ohne Unterstützung nach Hause gehen konnte, starb gestern abend infolge der erlittenen inneren Verletzungen.

□ **Apolda**, 9. Juli. In das Amtsgerichtsgefängnis wurde am Sonntagvormittag ein hiesiger Einwohner, in dem 73. Lebensjahre stehend, der sich in unsittlicher Weise an seiner Tochter vergangen haben soll, durch die Gendarmerie eingeliefert.

eines thüringischen Verwaltungsgerichtshofes bezw. eines solchen für das Großherzogtum. Mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Landtages habe er davon abgesehen, einen direkten Antrag zu stellen, durch den es dem Hause möglich gewesen wäre, seine Anschauung über diese wichtige Frage zum Ausdruck zu bringen. Seinerzeit sei ihm vom Regierungstische aus gesagt worden, daß die Regierung wegen des Abschlusses eines diesbezüglichen Staatsvertrages mit den anderen thüringischen Staaten in Verbindung getreten sei. Inzwischen habe er erfahren, daß sich das Herzogtum Gotha wegen der Schwierigkeiten, die sich bei den Verhandlungen herausgestellt haben, auf gar nichts mehr einlassen wollte; es hat sich selbst ein Verwaltungsgerichtshof gegründet und wie ihm (Redner) versichert wurde, habe er sich ausgezeichnet bewährt. Zum Schluß stellt der Interpellant die dringende Bitte an die Regierung, nunmehr ungesäumt der Errichtung eines eigenen Verwaltungsgerichtshofes für das Großherzogtum nahezutreten.

Den Bericht des Finanzausschusses über eine Petition des geschäftsführenden Ausschusses für Errichtung eines Carl Alexander-Landesdenkmals, einen Zuschuß aus Landesmitteln betreffend,

erstattet Abg. Collenbusch.

Die Petition sei von solchem patriotischen Geiste durchweht, daß sie ihrem vollen Umfange nach im Schriftenwechsel zum Abdruck gelangt sei. Bei den Mitgliedern des Ausschusses habe sie lebhaften Widerhall geweckt, so daß sich dieser in Übereinstimmung mit der ganzen Bevölkerung zu befinden die Überzeugung habe, wenn er die Verwilligung von 20,000 ℳ zur Errichtung eines solchen Denkmals empfehle. Er betrachte dies als eine unabweisbare Pflicht der Dankbarkeit des weimarischen Landes. In früheren Jahren seien zum Beispiel zum Carl

Der neue Stil.

Vortrag von Prof. van de Velde, gehalten in der Versammlung des Verbandes Thür. Gewerbevereine.

Ich bin überzeugt, meine Herren, daß, wenn jeder unter Ihnen eine Frage an mich zu richten hätte, die meisten mich bitten würden, das zu definieren, was den modernen Stil, den neuen Stil ausmacht. Von ihm ist schon so viel geredet worden — er hat schon so viel Diskussionen heraufbeschworen — und er ist die Ursache, daß der Friede, der seit langer Zeit auf dem Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes herrschte, zerstört worden ist. Ja — wirklich — dieser Friede wurde vor 10 oder 12 Jahren gebrochen! Das Ende des Kampfes steht noch nicht bevor und es ist nicht mehr leicht, durch all das Geschrei, das sich bald von dieser, bald von jener Seite erhob, den Einsatz und den Anlaß dieses Kampfes herauszufinden.

Unsere Gegner tun alles, was in ihrer Macht liegt, um den Gegenstand des Kampfes zu verschieben und sie trachten vielmehr danach, uns auf das Gebiet des Kampfes *gegen* die alten Stile zu ziehen, als uns auf das Gebiet zu folgen, auf dem wir *für* den neuen Stil kämpfen wollen.

Ein Kind könnte beweisen, daß wir mit Recht das Bedürfnis empfunden haben, an der Entstehung eines Stils unserer Zeit zu arbeiten — daß wir mit Recht die Empfindung hatten, daß die architektonischen und kunstgewerblichen Elemente, daß die Formen und Ornamente, die uns die alten Stile zur Verfügung stellten, nicht mehr für die Bauwerke paßten, die wir heutzutage mit Rücksicht auf Lebensbedingungen zu errichten haben, welche nichts mehr mit den Lebensbedingungen der vorangegangenen Perioden gemein haben.

Aber der Taktik unserer Gegner paßt es besser, daß wir *gegen* etwas kämpfen — als daß wir *für* etwas kämpfen! *Gegen* — das will doch sagen: „Es gibt Scherben" und es gehört ebenso wenig zum guten Ton, Scherben zu lieben — als diejenigen, die sie schlagen!

Und so können wir dann ohne weiteres als gefährliche Wesen hingestellt werden. Unsere Gegner spekulieren auf die Dehnbarkeit der Begriffe und sie verhehlen unter der Definition: „Die alten Stile" ihre Vorliebe für jene Periode, die gerade absolut keinen Stil besaß — ihre Vorliebe für jenes Jahrhundert — das 19. — das sich so jämmerlich von einer Mode zur anderen schleppte — von einer Geschmacksverirrung zur anderen — von einer kraftlosen Nachahmung zur anderen!

Ich kenne nur sehr wenig Menschen, welche die wahre Kenntnis und den wahren Geschmack für die alten Stile besitzen — und ich habe konstatieren können, daß sich nicht aus ihrer Mitte die Gegner des neuen Stils rekrutieren! Der, welcher die *wahre* Kenntnis und den *wahren* Geschmack der Stile besitzt, hat *das* mit dem Weinkenner gemein, daß er den Stil ebenso wohl erkennt, wie jener die echten und guten Weine, selbst wenn er noch jung ist. Der Weinkenner hütet sich, junge Produkte zu mißachten — er sammelt sie — und läßt ihnen die sorgsamste Pflege angedeihen. Höchstens hütet er sich — sie zu früh zu kosten! Er spart seine Mißachtung für die Mischungen und Fälschungen auf. — Aber, unsere Gegner haben gerade eine Vorliebe für Mischungen und Fälschungen! Ihre Vorliebe für alte Stile reicht nicht an den Begriff eines Stils. Sei er *alt* oder *neu*!

Was sie unter „Stil" verstehen, ist ein ziemlich anpassungsfähiges und dehnbares Etwas, das ihnen in einem Salon die Mischung von Rokoko, Barock- und Empiremöbeln gestattet — in einem anderen Salon die Mischung von Gotischem, Renaissance, englischem Sherraton und Chippendeal-Stil; ein Durcheinander französischer, italienischer, vlämischer, deutscher oder englischer Arbeit. In solche Milieus kann doch die *Idee* des Stils unmöglich eindringen.

Es ist über diesen Stand der Dinge schon so oft gesprochen und geschrieben, und so meisterhaft Kritik geübt worden, daß ich davon absehen kann, auf irgend eine andere Tatsache Nachdruck zu legen — als auf *diese* Feststellung: daß wir *für* einen Stil kämpfen, der ein Recht hat auf Leben und Existenz — und daß wir nicht gegen Stile kämpfen, denen man wahrscheinlich dieselben Rechte bestritten und deren Entwicklung man wahrscheinlich ebenso gehemmt hat. Es ist doch nicht zu verwundern, daß die Frage in bezug auf den neuen Stil sogar diejenigen beschäftigt, die sonst nicht weiter durch allgemeine Kunstfragen berührt werden. *Die Frage des Stils* ist eben keine Kunstfrage. Ihre Natur gleicht derjenigen der Fragen der Religion, der Politik und der Soziologie! Jedermann steht das Recht zu, diesen Fragen auf den Grund zu gehen! Jedermann hat das Gefühl davon — und er fühlt noch stärker, daß es sich um Gemeingut handelt! Der Stil ist die Quintessenz alles dessen, was der Geist und der Geschmack einer Epoche all ihren Produkten aufgeprägt hat.

Und so steht der Stil unter der Obhut aller Handwerker — sie alle arbeiten an seinen Umwandlungen.

Der Stil schöpft neue Elemente aus allen Handwerken und es ist gar nicht gesagt, daß alle Handwerke, aus denen er schöpfen wird, *Kunst*handwerke sein müssen!

Selbstverständlich arbeitet der Schneider, der das Bestreben hat, für eine Weste oder einen Gehrock einen neuen Schnitt zu finden, der besser zu der Vorstellung paßt, die er sich von dem Menschen heutzutage macht. Selbstverständlich arbeitet er ebenso gut an der Entwicklung des neuen Stils als der Architekt, der sich bemüht, Pläne für Städte oder Villen zu erfinden, die besser mit der Art und Weise der Lebens- und Wohnungsbedingungen der Menschen von heutzutage im Einklang stehen! Ebenso selbstverständlich trägt der Schuhmacher, der eingesehen hat, daß die Form unseres Schuhwerks unrationell sei — und der sich bemüht, eine Form zu finden, die sich unserem Fuß besser anpaßt —, der somit danach strebt, unseren Fuß weniger zu verunstalten — selbstverständlich trägt *er* ebenso gut dazu bei, eins der fundamentalsten Prinzipien des neuen Stils aufzustellen, als der Tischler, der bestrebt ist, neue Möbelformen zu schaffen, die ihren Zweck besser erfüllen würden und welcher sie von allen Elementen befreit, die in gar keinem Zusammenhang mit dem Gebrauch stehen, den man von den Möbeln erwartet!

Der Stil ist Gemeingut aller Gewerbe. Er verleiht allen sein Gepräge gleichmäßig, weil er der Widerschein einer Arbeit ist, die in dem Intellekt der Menschheit gärt.

Man muß den menschlichen Verstand in seinem Verhältnis zum Stil wie *ein Ganzes* betrachten.

Ein Ganzes — gleich dem Spiel der Wellen — sie alle führen *scheinbar* ihre Bewegungen nach eigenem Gefallen aus, und doch sind sie im Grunde alle gleich: das Spielzeug des Windes und der Flut.

Der Stil ist ein ebenso gewaltiges Element, wie Wind und Flut und unser armes Gehirn darf sich nicht zu viel auf seine Willenskraft und Kühnheit einbilden.

(Fortsetzung folgt.)

ay in
eath.
with
y the
ates.
£ 265

ACH-

124 DER NEUE STIL. Vortrag
Weimar, Carl Steinert, 1907
The text of this lecture, held in Weimar for a local arts & crafts society, bears no resemblance at all to the preceding.
23:15. 15 p. Original vd Velde wrappers.
Added: the original newspaper publication of the text, in 3 parts, July 1906, only a month after the previous item. £ 95